

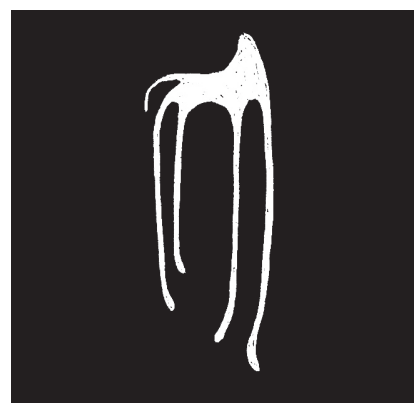
Literatur entsteht, wenn sich das Leben mit der Sprache verwebt und **Worte zu Stein** werden

SCHNÖRKELLOS. EINFACH. STIMMIG

von **Stef Stauffer**

Zwei Jahre geht sie als Zuesenn mit auf die Alp, drei weitere als Hirtin. Im kommenden Juni wieder. Zum See hinauf samt Kühen und Rindern – mit dabei ist in diesem Sommer auch der jetzt dreimonatige Bub –, Mitte Juli geht es noch höher hinauf, auf die Ebene, auf die Alp beim Berg, der dem Hund seinen Namen leiht. Dort hinauf führt nur noch die Seilbahn. Täglich wird gekäst, Butter und Joghurt gemacht. Vom Senn, dem Zuesenn und dem Hirten. Oder der Hirtin.

Alpaufzug. Zoppo, der Tuinar und der Lombard sitzen im Jeep. Die Kühe sind im Lastwagen. Nach dem Tunnel sagt Zoppo, willkommen im Tal der Tränen.



“In der Deutschschweiz gäbe es eine genaue Instruktion neben einem vermutlich mehrseitigen Handout und einer Liste, was alles wann und wie zu tun sei. Hier heisst es: Nimm die Kühe, und geh mit ihnen hinauf. Es hat einen Weg. Ja, und dann machst du dich mit den Kühen am Morgen auf, mit vierzig Kühen, allein, zum ersten Mal, und stehst irgendwann mitten im Wald, Weg siehst du keinen und die Kühe sind irgendwo. Überall. Aber nicht mehr zusammen. Du weisst nur noch, dass du keine verlieren darfst, dass sie genug fressen sollen und dass du am Abend zum Melken wieder zurück sein musst. Ich wurde ins kalte Wasser geworfen, und im Nachhinein macht mich das auch stolz.”

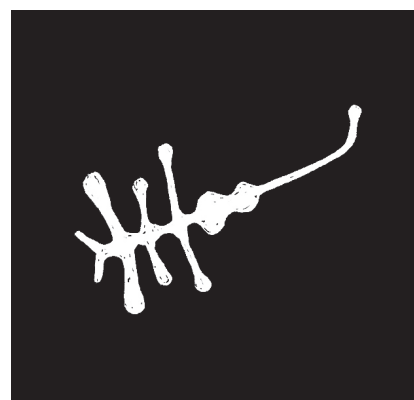
Der Tuinar. Was er nicht weiss. Das will er gar nicht wissen. Möglichst bald. Von Anfang an.



Den Weg zu finden hat Noëmi Lerch vorerst einen Sommer lang Zeit. Mittlerweile sind mehrere daraus geworden, jetzt arbeitet sie ganzjährig auf dem Hof der Familie und auf der Alp als Hirtin. Noëmi Lerch? Ist das nicht die mit den Büchern? Die mit dem Literaturpreis? Doch, genau. Das ist sie. Sie strahlt. Und freut sich wirklich über die Auszeichnung.

“Auf Empfehlung des Verlags habe ich mein Buch eingereicht. Am Tag, bevor es wieder auf die Alp ging, stellte ich die Unterlagen zusammen und verschickte sie. Dann vergass ich das wieder. Sonst hätte ich mir am Ende noch Hoffnungen gemacht.”

Der Tuinar weiss nicht mehr was sagen. Fallen ihm an einem Tag zwei Sätze ein, die er sagen könnte, spart er einen davon auf. Für den nächsten Tag.



Noëmi Lerchs Buch “Willkommen im Tal der Tränen” ist Mitte Januar zusammen mit sechs anderen Werken mit dem Schweizer Literaturpreis ausgezeichnet worden. Es sei eines der schönsten Bücher der Saison, schreibt das Bundesamt für Kultur.

Die weite Ebene. Im Winter ist da niemand. Es gibt diese Orte. Sie brauchen Zeit. Keinen Besuch.

Die Schönheit liegt in den Worten. Aber auch in der aparten Aufmachung. In graues Leinen gebunden, inwendig die linke Seite jeweils schwarz mit einer schlichten Illustration, die rechte grau, darauf der karge Text, kommt das Buch dezent und in sich stimmig daher.

“Zuerst war der Text. Mit meiner Schwester, die in einem Künstlerduo Illustratorin ist, wollte ich schon länger gemeinsam etwas machen. So kam ich auf diese Idee und fragte die beiden an, ob sie Bilder für die Kapitel machen würden. Sie wollten aber für jede Seite eines machen, und ich dachte, die spinnen.”



Die Ritzgrafiken auf Schabkarton von Walter Wolff, dem Duo bestehend aus den beiden Künstlerinnen Alexandra Kaufmann und Hanin Lerch, ergänzen den Text, ohne mit ihm in Konkurrenz zu treten. Bild und Sprache sind vor jedem Umblättern eine stille Aufforderung, einfach eine Weile zu verweilen, um aus diesen Extrakten die ganze Fülle schöpfen zu können. Denn die Geschichte besteht zum grossen Teil aus dem, was nicht erzählt wird.

Zoppo kann doppelt und dreifach schweigen. Sein Schweigen ist eine Zwiebel. Es hat viele verschiedene Schichten.

“Mit dem Schreiben kommt die Vorsicht mit der Sprache, und wenn diese Vorsicht so gross wird, beginnt man, das Vertrauen in die Wörter zu verlieren. Das ist es auch, was mich interessiert: Was passiert, wenn das Vertrauen ganz verloren geht und die Sprache zerfällt. Wenn es nur noch im Kopf weiterredet und die Fantasie ihre Sprache entwickelt, das Sprechen mit den Menschen aber immer schwieriger wird. Schreiben ist für mich ein Ringen darum, was man wirklich sagen will. Eine Annäherung. Am Anfang ist es immer viel mehr Text. Dann kommt weg, weg, weg, immer mehr.”



Der Tuinar möchte mit allem in seinem Kopf einen einzig grossen Käse machen. Diesen herausheben und dann den Kessel putzen. Blitzblank. Wie schön würde der Kessel dastehen. Leuchten. Glänzen. Schimmern. Eine innerirdische Sonne.

“Wenn Menschen immer laufen und laufen, immer am gleichen Ort, entstehen Spuren. Und so kommt es mir beim Schreiben vor: Ich schränke den Raum ein und gehe immer im Kreis, einen Winter lang im Schnee zum Beispiel, aber immer am gleichen Ort, und ich schaue, was pas-

siert. Ich weiss nicht, was dabei herauskommt, wenn ich mit dem Schreiben beginne. Es beginnt immer mit dem Ort. Dann mit den Menschen. Da ist der Tuinar, der vom Meer kommt und als Fremder eigentlich das urheiligste aller Schweizer Bilder pflegt. Der Lombard kommt aus dem Norden und Zoppo, der ist einfach da, schon immer. Klar, dass da die Verständigung nicht einfach ist, wenn so unterschiedliche Kulturen aufeinandertreffen, und das in diesem total heimatlichen Kontext.”

Der Lombard sagt, der Hund ist wie ich. Immer ist er irgendwo.



“Aufgewachsen bin ich ländlich, unweit von Baden. Natürlich habe ich auch in Städten gelebt, in Bern, Basel, auch Baden. Das fand ich irgendwie spannend. Aber ich bin bis zum Schluss nie dahintergekommen, wie genau das geht, was den Rhythmus in den Städten bestimmt. Es schien mir immer viel natürlicher zu sein, draussen zu arbeiten. Aber Berge sind nicht immer Berge. Das habe ich in einem anderen Winter gelernt. Da war ich auch in den Bergen. Aber in einem Loch. So schattig, so einsam. Es kommt schon auf den Ort an. Und auf die Menschen. Nach meinem Studium wollte ich raus, in die Berge, lernen, wie man Geisskäse macht.”

Im Bleniotal, das sie seit ihrer Kindheit kennt, fragt sie in einer kleinen Käserei nach Arbeit, doch gebraucht wird gerade niemand. Dafür fehlt ein Zuesenn auf der Greina.

Der Tuinar legt seine Hände auf den Tisch. Legt sie dort parat. Wozu einen Lebenslauf vorlegen. Ein Diplom hat er keines. Aber seine Hände.



“Die Menschen dort oben waren so lieb und herzlich. Das hat mich angezogen und tief beeindruckt. Auch diese schöne Art von Unkompliziertheit. Am Anfang kam es mir vor, als sei alles improvisiert. Dabei war alles genau so, wie es über Generationen hinweg immer gemacht worden war. Einfach natürlich und selbstverständlich. Vieles läuft über Intuition. Plötzlich spürst du selber, wie es geht. Du lernst die Dinge, indem du sie machst. Aussenseiterin war ich vor allem wegen der Sprache. Mein Italienisch war schlecht, und den Dialekt verstand ich gar nicht. Das ist bis heute so. Da gibt es nach wie vor diese trennende Stufe. Ich traue mich nicht, Dialekt zu reden. Ich stelle mir aber vor, so wäre ich noch mehr drin. Aber wenn du hier zu einer Familie gehörst, gehörst du bereits zum halben Dorf, weil so viele miteinander verwandt sind.”

Zoppo sagt zum Tuinar, weil du den schönsten Ort der Welt nicht kennst, müssen wir nach dem Mittagessen dorthin. Wir nehmen den Traktor mit dem Anhänger. Holz aufladen kann man überall.



“Schreiben kann die Gesetzmässigkeiten verändern, das finde ich so toll. Man kann Dinge sagen, die gar nicht möglich sind. Eine Art von Zauber ist es. Beim Schreiben ist die Welt viel weniger limitiert als man meint.”

Der Tuinar macht die Augen von innen zu. So dass man es von aussen nicht sieht.

“Das Literaturinstitut hat mir hinsichtlich meiner Arbeitsweise etwas gebracht. Die romantische Vorstellung, man schreibe, wenn man eine Flasche Rotwein intus habe oder sich vor Trauer verzehre, habe ich dort aufgeben. Ich lernte, mir meine Werkstatt im Kopf einzurichten, Rituale zu entwickeln.”



Noëmi Lerchs Rituale sind heute gerade andere. Wer diese prägt, liegt zufrieden in ihren Armen und wird gestillt und zeichnet das Bild einer kleinen, schönen, sorglosen Welt voller Geborgenheit. So einfach scheint diese zu sein. Und so richtig. Was kommt als Nächstes? Das ist irgendwie gar nicht die Frage. Es wird kommen. Das ist Antwort genug.

Der Tourist befragt den Tuinar. Was bist du von Beruf. Der Tuinar lächelt verlegen. Der Tourist, ich meine, wenn du nicht hier bist. Der Tuinar lächelt verlegen.

Der Tourist, im Winter. Der Tuinar wird wütend. Was geht es den an. Lächelt nur verlegen. Fragt man einen, der mitten im Sommer mit seinem Rucksack voller Tuttifrutti über die weite Ebene spaziert auch nach seiner Beschäftigung im Winter.



Noëmi Lerch, geboren 1987 in Baden, lebt auf einem Hof in Aquila und arbeitet als Hirtin und Schriftstellerin. Ihr drittes Buch **Willkommen im Tal der Tränen** ist mit einem der Schweizer Literaturpreise 2020 ausgezeichnet worden. **verlag die brotsuppe 2019. 283 Seiten. ISBN 978-3-03867-015-9**